

Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art

Herausgeber: Visarte Schweiz

Band: - (1998)

Heft: -: stirbt die natur : überlebt sie in der kunst

Artikel: La tartaruga si muove piano = La tortue "se hâte avec lenteur" = The turtle moves softly

Autor: Bauer, Anna-Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-623579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

La tartaruga si muove piano

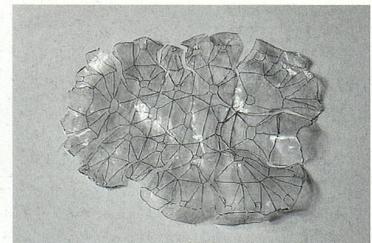
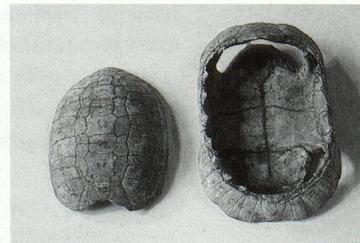
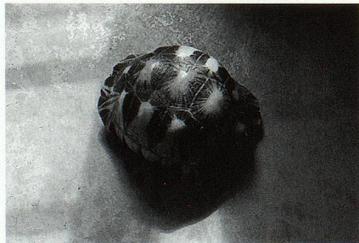
Lauter wird die Geräuschkulisse unseres Alltags, aufdringlicher die Bilder, die uns entgegenfluten. Auf unserer Verfolgungsjagd hinter der stets vorauselenden Zeit heben wir ab, fliegen von Stadt zu Stadt, hoch über Wohntürme und Kaminschlote hinweg.

Anna-Maria Bauers Bodenskulpturen hingegen lenken unsere Konzentration immer wieder auf die Erde, auf organische, urzeitliche Prozesse und Rhythmen. Die in Gras, Sand oder Kies eingelassenen Intarsien lassen sich in ein Zwiegespräch mit der umgebenden Natur ein. Oder mit einem Passanten, der sich auf leisen Sohlen über die Gitterstrukturen vorwärtsbewegt. Sein Schritt übernimmt dabei ein Mass, das vielleicht in den unteren Schichten seines Bewusstseins verborgen liegt.

«Es geht mir darum, ein stilles Zeichen zu setzen. Wenn man es sieht – auch en passant –, dann ist das schön. Jemand sinniert vielleicht vor sich hin, hält dann inne und fragt sich, was ihn nun abgelenkt hat. Manchmal ist man jedoch so stark absorbiert, dass man die Umgebung nicht mehr wahrnimmt. Da sieht man nur noch das Schreiende. Meine Arbeiten sollen jedoch nichts Schreiendes haben. Ich möchte niemanden zwingen hinzusehen.»

von links nach rechts:

Schildkröte mit 13 Rücken- und 24 Randplatten; verwitterte Rücken- und Bauchpanzer mit Panzerzeichnungen; Cellophanfolie mit Linien des Rückenpanzers



Roberta: In deinem Atelier hat sich in den vielen Jahren deiner künstlerischen Tätigkeit vieles angesammelt. Das Regal in dieser Ecke mit den wunderschönen Schlangenhäuten, den versteinerten Tierskeletten und den verschiedenen Schildkrötenpanzern würde ich eher in einem naturhistorischen Museum erwarten als in einem Künstleratelier. Wann hat deine Sammeltätigkeit begonnen?

Anna-Maria: Naturschätze waren bereits in meiner Kindheit meine liebsten Spielsachen: Knochen, Schneckenhäuser, Steine. Diese Gegenstände bereiteten mir grosse Freude, und ich verwahrte sie in einer Schachtel unter dem Kachelofen: Dies war mein Geheimplätzchen, wo ich die persönlichen Schätze aufhob. Ich nahm sie immer wieder hervor, betrachtete sie und legte sie dann wiederum sorgfältig in die Schachtel. Was ich hier im Atelier auf den Regalen habe, ist nicht viel anders: Es sind Dinge, die ich schön finde und die mir Freude bereiten.

Roberta: Ich nehme an, dass diejenigen Gegenstände, die hier in mehrfacher Ausführung zu finden sind, doch zu deinen bevorzugten gehören. Auffällig sind die Schildkrötenpanzer. Kannst du mir die Form, die du schön findest, genauer beschreiben?

Anna-Maria: Mich interessieren eher geschlossene Formen, Gehäuse und deren Strukturen.

Roberta: Ein Hirschgeweih oder andere verästelte Gebilde interessieren dich folglich weniger?

Anna-Maria: Ich habe zwar auch ein paar Eberzähne, Steinbock- und Wasserbüffelhörner; dies sind jedoch nicht Formen, die mich speziell faszinieren. Mich interessieren eher geschlossene Formen, das Gehäuse.

Roberta: Lässt du dich nicht auch von den Zeichnungen auf diesen Gehäusen inspirieren?

Atelier Anna-Maria Bauer

Fotos: © Barbara Davatz



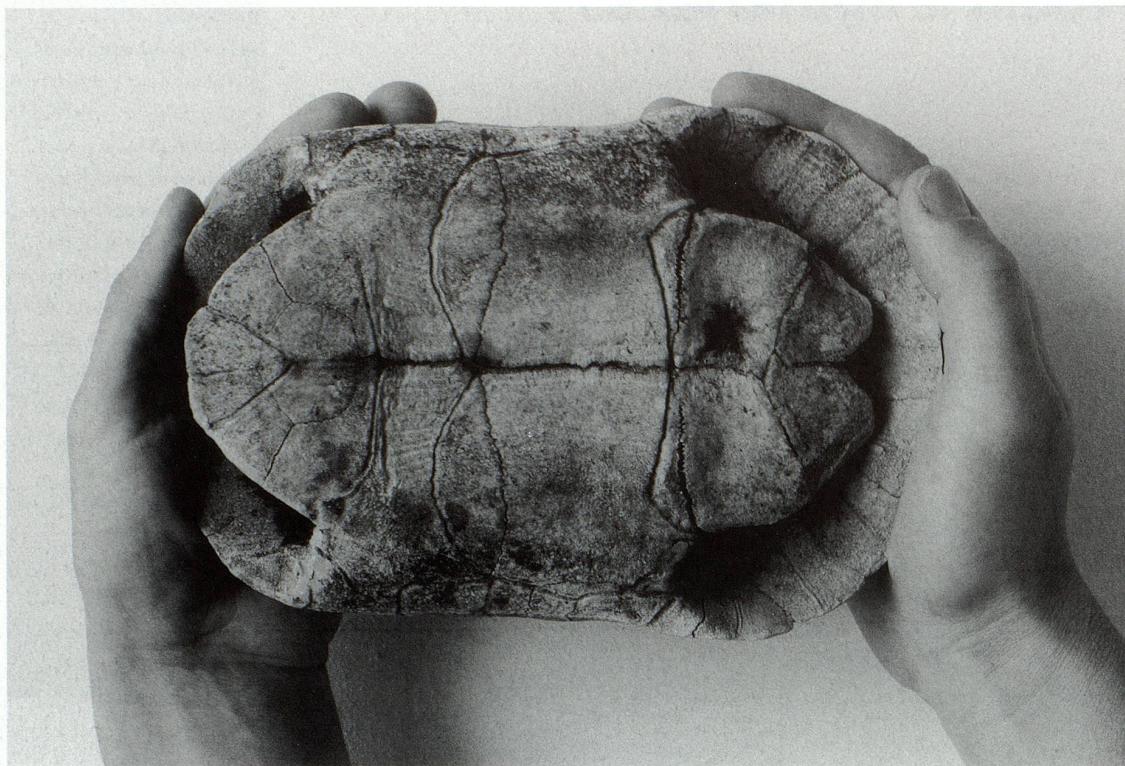
La tortue «se hâte avec lenteur»

Les bruits qui encadrent notre quotidien se font de plus en plus sonores, les images qui roulent par-devers nous se font plus pressantes. Dans notre chasse au temps, notre course perpétuelle contre son avance, nous décrochons, nous volons de ville en ville au-dessus des tours et des hautes cheminées.

Au contraire, les sculptures au sol d'Anna-Maria Bauer orientent toujours notre concentration vers la terre, vers des processus et des rythmes organiques, venus de la nuit des temps.

Les ouvrages de marqueterie sur herbe, sur sable ou sur gravier s'engagent dans un dialogue avec la nature environnante. Ou avec un passant qui s'avance d'un pied léger sur les structures grillagées. Sa démarche prend le pas de ce qui se trouve peut-être caché au plus profond de son inconscient.

«Mon intention est de donner un signal silencieux. Si on le voit – même en passant – c'est beau. Un passant plongé dans ses réflexions s'arrêtera peut-être et se demandera ce qui l'a distrait. Mais on est parfois si absorbé que l'on ne perçoit même pas son environnement. On n'en voit plus que le plus criant. Mais mes travaux n'ont rien de criard. Je ne veux forcer personne à les voir.»



Bauchpanzer
der Schildkröte
Foto: © Hans Knuchel

Anna-Maria: Sicher, die Zeichnung des Schildkrötenpanzers beispielsweise ist für mich eine unerschöpfliche Fundgrube. Da gibt es die äussere Hornschicht, welche bei dieser Schildkröte (Bild S. 28) durch Hornrillen in 13 Rückenplatten und 24 Randplatten unterteilt ist. Darunter befindet sich der Knochenpanzer, welcher jedoch durch die Hornschicht versteckt bleibt. Hier, bei diesem versteinerten Rückenpanzer (Bild S. 28), sind die Knochenrisse, welche den Panzer unterteilen, sichtbar. An den Rändern der einzelnen Platten ragen kammartige Gebilde heraus, welche wie Negativ- und Positivraster ineinandergreifen. Diese «Kämme» halten die einzelnen Platten zusammen. Beide, die unteren Knochenrisse und die oberen Hornrillen, weisen eine wunderschöne Anordnung von Linien auf.

Roberta: Die Strukturen und Formen, die du im Panzer entdeckt hast, haben dich anscheinend immer neugieriger gemacht, so dass du den Panzer nicht nur in die einzelnen Teile zerlegt hast, sondern auch Röntgenbilder und Computertomogramme anfertigen liestest.

Anna-Maria: Die Computertomographie interessiert mich im Moment sehr. Für die Ausstellung in Schlieren habe ich beispielsweise Querschnittabbildungen des ganzen Schildkrötenpanzers anfertigen lassen. Die Tomographiebilder, deren Schichtaufnahmen mich an einzelne Filmbilder erinnern, liess ich anschliessend zu einem Videostreifen zusammensetzen. Die beweg-

ten Bilder zeigen eine Art Atembewegung auf. Den harten Körper habe ich versucht, zu einem weichen, pumpenden Herzen oder zu einem atmenden Wesen zu transformieren.

Roberta: Du gehst eigentlich sehr unbelastet an wissenschaftliche Geräte heran.

Anna-Maria: Mich interessieren diese modernen Geräte, weil sie mir ermöglichen, in etwas hineinzuschauen. Es ist erstaunlich, wie man beispielsweise Wasserstrahl-Schneider oder Laserstrahlen einsetzen kann. Ich könnte diesbezüglich noch viele verschiedene Wege einschlagen, doch ist es mir auch immer wieder wichtig, zurück zum Ursprung, zu meinen Fundstücken zu finden.

Roberta: Bis zu welchem Punkt interessiert dich die wissenschaftliche Analyse des Fundstucks? Wie weit geht deine Suche nach weiteren Formen und Strukturen? Du könntest ja beispielsweise auch ein Elektronenmikroskop einsetzen, das Ganze sogar bis in die kleinste Zellstruktur und – weil es sich ja um organisches Material handelt – gar die Erbanlagen untersuchen.

Anna-Maria: Da sehe ich keine Grenzen. Das Elektronenmikroskop ist sicher eine Möglichkeit, doch ist es im Moment nicht zwingend. Es ist noch nicht an der Reihe. Was mich im Moment interessiert, ist der Panzer, der sich als starkes Gebilde zeigt, jedoch im Tomogramm sehr zerbrechlich wirkt.

rechts:
Überbauung Selna, Zürich
Künstlerische Gestaltung
Anna-Maria Bauer
Foto:
© Silvia Kamm-Gabathuler

Roberta: Die Analyse des Schildkrötenpanzers ist also noch nicht erschöpft.

Anna-Maria: Absolut nicht.

Roberta: Ist es nicht so, dass du die ursprüngliche Schönheit des Panzers durch die Zerlegung in die Einzelteile zerstörst? Insbesondere wenn du die Fragmente nach deiner Untersuchung nicht mehr zusammenfügen kannst.

Anna-Maria: Ich sehe das Zerlegen des Panzers nicht als Zerstörung. Auch wenn ich die einzelnen Teile anschliessend nicht mehr zusammenbringe. Die Schönheit lässt sich auch in der Feinstruktur finden, in den Wachstumsrillen beispielsweise, den Verschmelzungspunkten der Hornrillen, der Verzahnung der Knochenplatten; all das ist einzigartig schön. Letztere kann ich nur sehen, wenn ich die Hornplatten ablöse und den Panzer in die Einzelteile zerlege.

Roberta: Der Panzer der Schildkröte ist auch deine Inspirationsquelle, du tankst dort auf und holst deine Ideen. Wie setzt du deine so gewonnenen Ideen um?

Anna-Maria: Am Anfang versuche ich, Abzüge anzufertigen mit Hilfe einer durchsichtigen Cellophanfolie, welche ich über den gewölbten Panzer lege. Mit durchsichtigen Klebestreifen kann ich die Folie verstärken und anschliessend die Form des Panzers «abnehmen».

Roberta: Die überklebte Cellophanfolie erinnert mich an eine Haut, an etwas Organisches...

Anna-Maria: ... vor allem wenn sie vergilbt. Doch ist diese «Haut» für mich nur ein Arbeitsinstrument. Mit Hilfe des transparenten Cellophangehäuses kann ich die gewölbten Strukturen des Bauch- und Rückenpanzers, die Hornrillen und die Knochenrisse übertragen. So erhalte ich einen bestimmten Raster, welchen ich den Linien nach schneiden und in die Fläche legen kann. Mit Hilfe eines «Siebnerraster-Papiers» entscheide ich dann, welcher Punkt wo zu liegen kommt.

Roberta: Im Gegensatz zum Dezimalmass benutzt du in deiner Arbeit ein «Siebnermass». Könnte man sagen, dass die Proportionen des Schildkrötenpanzers eher einem «Siebnermass» entsprechen?

Anna-Maria: So weit möchte ich nicht gehen. Für mich ist die Sieben die Wachstumszahl, und ich arbeite damit, weil sie mir hilft, Entscheidungen zu treffen. Ich habe festgestellt, dass sehr viele Punkte auf diesen Raster zu liegen kommen. Was man natürlich nicht vergessen darf, ist, dass ich die gewölbte Form des Panzers in die Fläche lege, was wiederum zu anderen Proportionen führt.

Roberta: Schliesslich hast du sozusagen als Basis oder als Grundmass für deine Arbeit eine Art Netzstruktur, welche du auf Modelle und am Ende auf deine Skulpturen überträgst.



La tartaruga si muove piano

Sempre più frastornanti sono i rumori di fondo di ogni giorno, sempre più invadenti le immagini che fluttuano verso di noi.

Nel nostro inseguimento che nasconde tempi che ci precedono, decolliamo, voliamo da città in città, alti sopra torri e camini.

Le sculture al suolo di Anna-Maria Bauer guidano invece la nostra concentrazione sempre alla terra, a remoti processi e ritmi organici.

Gli intarsi incastonati nell'erba, sabbia o ghiaia si fanno coinvolgere in un dialogo con la natura circostante o con un passante dal passo leggero che avanza sulle strutture reticolari. La sua andatura assume allora una cadenza celata forse nei più bassi recessi della sua coscienza.

«Mi interessa collocare un segno silenzioso. Quando lo si vede – anche en passant – allora è sufficiente. Qualcuno medita forse fra se, si ferma e si chiede cosa l'ha distratto. Talvolta si è così concentrati nei propri pensieri da non rendersi conto di quanto ci circonda, e allora si vede solo ciò che è stridente. I miei lavori non hanno nulla di stridente. Non voglio costringere nessuno ad osservarli.»

Anna-Maria: Ja. Es ist die Struktur der Knochenrisse und diejenige der Hornrillen. Die Hornplatten decken die Knochenrisse auf wunderbare Weise. Die beiden Gitterstrukturen – Hornrillen und Knochenrisse – sind nie übereinander, sie sind versetzt.

Roberta: Ich nehme an, dass dich die massigen Platten zwischen den Linien des Panzers weniger interessieren.

Anna-Maria: Mich faszinieren hauptsächlich die Linien, und dann stellen sich die Fragen: Wie sehen die Felder zwischen den Linien aus? Wie stehen sie zueinander? Wie sind ihre Proportionen?

Roberta: Bei deinen Raumskulpturen lässt du die Flächen zwischen den Linien frei. Das umgebende Material kann die Zwischenräume einnehmen, kann sich in deine Skulptur hineinbewegen.

Anna-Maria: Vor allem bei meinen Arbeiten aus Stein und Stahl. Durch die Hohlräume kann das Gras hindurchwachsen. Ein anderes Mal füllen Kies oder Wasser die Zwischenräume. Viele meiner Skulpturen sind mit der Umgebung verbunden.

Roberta: Du hast Gras, Kies und Wasser erwähnt – könnte es auch Beton sein?

Anna-Maria: Ja, auch Beton besteht aus natürlichen Materialien. Es ist jedoch wichtig, wie man ihn verarbeitet. Beton wird schön, wenn er langsam verwittert, wie die Zementmäuerchen in den Rebbergen bei Maienfeld.

Roberta: Mit welchen Materialien arbeitest du am liebsten?

Anna-Maria: Mit Stein oder Stahl. Die meisten Metalle, die ich verwende, sind fast unbehandelt: Sie oxidierten, verwittern, werden löcherig. Irgendwann, vielleicht bereits in fünfzig Jahren, wird man nicht mehr viel davon sehen.

Roberta: Trotzdem sind Stahl und Stein eher harte Materialien. Daraus könnte man schliessen, dass du dem Material nicht allzuviel Eigenleben geben willst. Hast du nie den Wunsch, etwas Fragileres zu benützen?

Anna-Maria: Holz ist sehr unangenehm, es verzehrt sich, es splittert oder bricht aus; es bietet mir zu wenig

Widerstand. Eisen ist mein Lieblingsmaterial. Mir gefällt, dass es im Berg abgebaut wird, dass es Feuer braucht, um das Erz aus dem Gestein zu schmelzen, dass es wiederum Feuer braucht, um das Roheisen weiter zu verarbeiten. Meine Arbeit bringt mich an Orte, die ich als Frau gar nie kennenlernen würde: in Stahlwerke, Fabrikhallen oder Werkstätten. Ich komme in Kontakt mit Arbeitern, mit denen ich verschiedene Techniken ausprobieren kann. Die uralte Einfachheit dieser Leute gefällt mir sehr, und ich fühle, dass sie meine Arbeit ernst nehmen und meine Objekte mögen.

Innenhof der
Zentralbibliothek Zürich
Künstlerische Gestaltung
Anna-Maria Bauer
Foto: © Barbara Davatz



Roberta: Auch wenn du für deine Arbeit in einem gewissen Stadium auf kräftige Männer angewiesen bist, wirken deine Werke doch letztlich recht subtil. Nicht zuletzt deine Steinintarsien im Hof der Zentralbibliothek in Zürich (Bild).

Anna-Maria: Auch dieser Arbeit liegt das Gewölbe eines Schildkrötenpanzers zugrunde. Ich habe, entsprechend den Linien des Panzers, sphärisch gebogene Linien gezeichnet. Wo sich die Linien schneiden, wurde jeweils ein polierter Kopfstein gelegt. Alles andere wurde durch ungeschliffene, normale Pflastersteine ausgefüllt. Bei schlechten Lichtverhältnissen ist das Muster der polierten Kopfsteine gar nicht sichtbar; bei strahlender Sonne oder bei Vollmond hingegen leuchten sie. Als ich zum Wettbewerb

La tartaruga si muove piano

La culissa da caneras da noss mintgadi vegn pli e pli ferma, ils maletgs ch'ans inundeschans pli e pli insistents. A la chatscha dal temp ch'ans curra ordavant ans dauzain nus en l'aria, sgulain da citad a citad, aut sur ils sgratt-schiels ed ils chams.

Las sculpturas bassas dad Anna-Maria Bauer dirigian percuter adina pusplè nossa concentratzion sin la terra, sin process e ritmus organics, primars. Las intarsias imprimidas en il pastg, il sablun u la gera sa mettan en dialog cun la natira en lur conturn.

U cun in passant che sa mova cun pass levs sur las structuras da giatter. Ses pass surpiglian in ritmus ch'è forsa zuppà en il profund da sia consciencia. «Mia intenziun è da metter in segn quiet. Sch'ins al vesa – era cun passar speravi – è quai bel. Insatgi chamina forsa approfundà en sias reflexions, sa ferma alura e sa dumonda, tge ch'ha disturbà ses patratgs. Mintgatant èn ins dentant talmain absorbà ch'ins na fa betg pli stim dal conturn. Lura ves'ins be anc il penetrant.

Mias lavurs na duain però avair nagut da penetrant. Jau na vi sfurzar nagn da guardar sin ellás.»

für die Hofgestaltung eingeladen wurde, stellte sich mir zuerst ein grosses Problem: Die umliegenden Gebäude zeigen eine Ansammlung von verschiedensten Materialien, welche wie Musterkarten daherkommen. Es schien mir, als würden sich die Materialien und die Formen gegenseitig bekämpfen. Am liebsten hätte ich den Hof ungestaltet belassen. Ich hatte keine Lust, mich in diesen Stil- und Materialkampf einzumischen. Erst nach längerem Überlegen bin ich auf die Idee der geschliffenen Pflastersteine gekommen.



Roberta: Deine Bodenskulpturen wirken eigentlich sehr unaufdringlich und strahlen Ruhe aus. Möchtest du damit vielleicht auf das Verhalten der ruhelosen Menschen Einfluss nehmen?

Anna-Maria: Es liegt mir fern, irgend jemanden beeinflussen zu wollen. Es geht mir eher darum, ein stilles Zeichen zu setzen. Wenn man es sieht – auch en passant, dann ist das schön. Vielleicht sinniert jemand vor sich hin, hält dann inne und fragt sich, was ihn nun abgelenkt hat. Manchmal ist man jedoch so stark absorbiert, dass man die Aussenwelt kaum wahrnimmt. Da nimmt man nur noch das Schreiende wahr. Meine Werke sollen jedoch nichts Schreiendes haben. Ich möchte niemanden zwingen hinzusehen.

Roberta: Deine Arbeiten sind zwar in ihren Massen nicht klein, nehmen jedoch wenig Raum in Anspruch, weil sie eben offene Bodenskulpturen sind, die sich mit der Umwelt verflechten. Ich sehe deine Werke auch als stille Antwort auf die Entwicklung unserer Städte, die gegen die Wolken streben und sich immer weiter in die Landschaft fressen.

Anna-Maria: Ich finde es arrogant, wenn man riesige, massive Bauten und Plastiken in den Raum stellt. So schön die Skulptur von Henry Moore im Seefeld auch

sein mag, sie wirkt doch auch protzig; sie ist sehr mächtig und sehr männlich. Es ist eine Skulptur, an der man sich «die Augen anschlagen kann». Es gibt so viele Dinge, Verkehrsschilder, Werbetafeln, Häuser, die in die Höhe ragen und die Leere besetzen. Die Leere wird dadurch immer rarer und wertvoller.

Roberta: Nicht nur die Leere oder der Naturraum wird durch die Ausdehnung der menschlichen Bauten verdrängt, sondern auch ein Tier wie die Schildkröte: Ihre Existenz ist dadurch stark bedroht. Welche Beziehung hast du zur lebenden Schildkröte?

Anna-Maria: Es ist ein eigenartiges Tier, mit den schuppigen Beinen, die aus dem Panzer hervorlugen. Wie sich die Schildkröte ernährt oder wie sie eine Tomate frisst, interessiert mich nicht besonders. Meine Neugier gilt hauptsächlich dem Panzer.

Roberta: Du würdest dich folglich weniger für das Leben der Schildkröte einsetzen? Auch mit dem Wissen, dass – mit dem Aussterben dieses Tieres – selbst die wunderschönen Panzer zur Rarität werden könnten?

Anna-Maria: Ich finde es wichtig, dass es Organisationen wie WWF oder Greenpeace gibt, die sich für den



oben:
Schild, Stahl gebrannt
125 × 163 × 2,2 cm
Privatbesitz
Hans-Jörg Ruch
Foto: © Hans Knuchel

unten:
Grasnarbe
Foto: © Hans Knuchel

Schutz aussterbender Tierarten und für die Erhaltung der Natur einsetzen. In meinem Schaffen jedoch verfolge ich nicht bewusst dieses Ziel. Zudem hat meine Arbeit ein starkes Eigenleben bekommen, in ihr ist die Anlehnung an die Natur des Schildkrötenpanzers immer weniger ersichtlich.

Roberta: Was verstehst du unter dem Begriff «Natur»?

Anna-Maria: Natur – das ist für mich der Prozess des Werdens und Vergehens. Etwas, was nie stehen bleibt.

Roberta: Wie steht es mit dem Menschen?

Anna-Maria: Der Mensch ist ebenfalls Teil der Natur, dieser ist allerdings gefährlich. Das Gefährliche am Menschen sind seine Arroganz und seine Machtgelüste gegenüber der Umwelt. Im Spiel um die Macht liess er es bis zur Genmanipulation kommen.

Roberta: Mit den genetischen Experimenten könnten wir allenfalls die Artenvielfalt, welche in der Natur allmählich verschwindet, wieder neu erzeugen. Es könnten wiederum wunderschöne – wenn auch künstliche – Formen entstehen.

Anna-Maria: Ich glaube jedoch nicht, dass es dem Mensch gelingen wird, die Natur, ihre Gesetze und Geheimnisse voll in den Griff zu kriegen. Die Natur ist tausendmal stärker als der Mensch. Dies beruhigt mich. Ich sehe die Natur als riesige Kraft, die immer in Bewegung ist.

Roberta: Wie erlebst du die Natur in deinem alltäglichen Leben?

Anna-Maria: Ich bin auf dem Land aufgewachsen und sehne mich immer wieder nach der freien, wilden Natur, nach den Wäldern, den Tessiner Hügeln im Malcantone und nach dem Bergfrühling. In meiner Arbeit gehe ich den Strukturen und Formen der Natur nach, freue mich darüber und finde sie umwerfend schön.

Roberta: Wir greifen ja immer mehr in diese unberührte Natur ein – wenn man das, was wir unberührt nennen, überhaupt noch den Namen verdient. Allmählich erfahren wir auch am eigenen Leib, wie die Natur auf unsere Eingriffe reagiert. Könnte es mitunter deine Aufgabe als Kunstschaaffende sein, die

Menschen für die Natur zu sensibilisieren und auf die Folgen der Zerstörung aufmerksam zu machen? Oder denkst du, die Natur werde dies irgendwann dann schon regeln?

Anna-Maria: Es ist nicht meine Sache, hier einzugreifen. Ich schaue darauf, dass ich mit meiner Umwelt sorgfältig umgehe und sie achte. Sicher möchte ich mit meiner Arbeit nicht noch mehr zur Umweltverschmutzung beitragen. Ich weiss jedoch, dass die Gewinnung des Eisens und die Wiedereinschmelzung der Reststücke viel Energie benötigen, was die Umwelt stark belastet. Ich bin auch entsprechend immer im Clinch mit meiner Arbeit. Doch muss ich den Konflikt akzeptieren, sonst müsste ich ganz aufhören.

The turtle moves softly
The sound backdrop of everyday life is getting louder and the images that wash over us more invasive. In our pursuit of time, which is always racing ahead just out of reach, we take off, flying from city to city high above apartment buildings and smokestacks.

Anna-Maria Bauer's sculptures always pull us back to earth, drawing our attention to organic, primeval processes and rhythms. Patterns inlaid in grass, sand or gravel converse with their natural surroundings or with a passer-by, walking with gentle tread across the gridded structures. Each step acquires a measure as if drawn from the hidden depths of the unconscious.

"I want to place quiet signs. Even if you only see them en passant. Like someone who might be deep in thought and stops, wondering where the distraction came from. Sometimes we are so absorbed that we no longer perceive our surroundings. Then only screaming sounds or sights penetrate our awareness. But my works don't scream. I don't want to force anyone to look at them."



Anna-Maria Bauer
geb. 1947; lebt und arbeitet in Zürich und im Tessin
Literatur: Anna-Maria Bauer, Edition Howeg, 1996
Foto: © Barbara Davatz